KRIEGSGEDICHTE



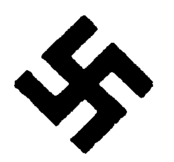
VON ERNST GEYER

Verlag H. Krumbhaar · Liegnitz
1941



Sinnen und Siegen

Der Weg eines
schlesischen Infanterie-Regiments
1939/1940



Kriegsgedichte von Ernst Geyer

DRUCK: H. KRUMBHAAR, LIEGNITZ
TITELZEICHNUNG: W. THIEL

Den gefallenen Kameraden
meines Regiments

Inhaltsverzeichnis

Der faustische Soldat

Der ew'ge Deutsche, der Erkenntnis sucht,
Das All durchschwärmt, an Wahn und Wissen
[rüttelt,
Ruhlos im Drang, gepeinigt und verflucht
Und doch erlöst, von heil'gem Harm geschüttelt,
F a u s t , dessen Mantel, magisch ihn umglühend,
Als Sturmwind flattert über deutscher Landschaft,
F a u s t , um Erkenntnis immer neu sich mühend,
Dem Strebenden verbunden in Verwandtschaft:
Solange sich die Heimaterde ründet,
Auf die sich unser aller Dasein gründet,
Bleibt Faust der D e u t s c h e — doch der ist
[S o l d a t !
Wenn Faust die Welt durchfliegt, sie zu erfassen,
Marschiert auf jedem Heerweg, jedem Pfad,
Auf jeder Straße, die der Ferne naht,
Durch jeden Engpaß, über alle Gassen,
Auf Bergen und in Tälern der Soldat,
Gewappnet auch im H e r z e n , in der S e e l e ,
Von stürmendem Gesang erfüllt die Kehle:
D e r f a u s t i s c h e S o l d a t , der
[deutsche Mann!

Der Magier Faust durchgeistert die Armee
Und zwingt sie zauberhaft in seinen Bann,
In Gründen schürfend, die ihm nicht das Weh
Ersparen aller schöpferischen Geister,
Vor sich das jäh ersehnte Ziel der Meister:
Erkenntnis! Die Armee wächst über Tiefen
Und Höhen jeden Strebens durch den Trieb,
Den faustische Gedanken aus ihr riefen,
Zu jenem Geist, der ihr von neuem blieb,
Nachdem er lavagleich emporgebraust,
Zum Geist des ew'gen Deutschen: Doktor Faust!

(Vorspruch aus dem Schauspiel „Der faustische Soldat")

Hafer

Der Himmel, preußisch blau, strahlt auf den
[Roggen,
Der nun in Garben ragt in goldner Bräune.
Wie ein Geschwader hochgebauter Koggen
Ziehn Erntewagen langsam in die Scheune.

Das sind die Tage, die den Hafer reifen!
Weithin reiht Feld bei Feld sich an den Hängen:
Das Korn, nach dem die Rosse gierig greifen,
Nach dem sie ihre ros'gen Mäuler drängen.

Ihr Pferde, Tiere vor Geschütz und Wagen,
Die ihr am Zuggurt geht und unterm Reiter:
Getrost könnt Mann und Wehr ihr feindwärts
[tragen,
Der Ruch der Äcker bleibt Euch als Begleiter.

(Ende August 1939)

Kriegssegen

(Zu Anfang des Feldzuges 1939)

Segen über Mann und Roß,
Über Protze und Haubitzen,
Marschmusik, Gewehr und Troß,
Alle Mündungen, die blitzen!
Segen über unsre Aare,
Die durch Wolkenfluten dringen
Und die herbe, wunderbare
Seele der Armee beschwingen!

Segen der Motoren Sang,
Segen allen Panzerwagen,
Die bei der Geschütze Klang
Uns dem Feind entgegentragen!
Segen jeder blanken Schiene,
Die zum Ziel führt, jeder Straße!
Jeder Kugel, jeder Mine
Glück in unerhörtem Maße!

Segen jedem Unterstand,
Jedem Graben, jedem Bunker,
Der, bestückt, sich fügt ins Land,
Jedem Kanonier und Funker!
Alle Batterien feuern,
Daß uns s e l b s t der Segen werde
Und, sich machtvoll zu erneuern,
Trachte unsre deutsche Erde!



Vermählung

(Anfang September 1939)

Pferde wiehern und der Motor surrt,
Räder donnern auf dem Weg der Gleise:
Herb dröhnt bei des Krieges Neugeburt
Die Musik in marschbelebter Weise.

Schmettert mit dem Kolben des Gewehrs
Tintenfaß und Schreibgerät in Stücke:
Polterabend schlägt im Geist des Heers
Zu des Kampfes Hochzeit eine Brücke.

Wenn das Dunkel hell wird von dem Brand,
Den Geschosse durch die Fluren fegen:
Feiert Brautnacht mit dem Vaterland,
Dessen Liebesstürme euch umhegen.

Zeugt im Rausch des Krieges Sieg und Macht
Als die Kinder ungestümen Werbens:
Daß die Fahne, segnend Schlacht um Schlacht,
Wandle die Gewalten des Verderbens.

Tragt im Höllenhagel unverzagt
Eure Waffen vor im Schutz des Mutes:
Als des Angriffsgeistes Enkel ragt
Ruhm im Regen kühn vergoss'nen Blutes.



Soldatenherz

(September 1939)

Jetzt glüht das Herz nicht mehr gleich einer [Leuchte,
Die, bunt umglast, mit lindem Licht erfüllte
Die Dämmrungsstunde, die uns selig deuchte,
Da Einsamkeit und Schwere sie verscheuchte
Und uns ins Sternenkleid der Liebe hüllte;
Die Ampel, farbenfroh, erlosch im Wehen,
So daß sie dunkel im Gewölbe schwankt
Und Frauen, die sich mühen, sie zu sehen,
An dieser Sehnsucht sind zutiefst erkrankt.

Jetzt hängt das Herz nicht mehr an Kunst und [Wissen,
Nicht überm Bürgertische mehr als Lampe,
Darunter wir genossen manchen Bissen,
Nicht überm Strauße duftender Narzissen,
Nicht über Kindern auf der Gartenrampe;
An trauten Abenden ergoß sein Schimmer
Sich tröstend über uns'rer Lieben Bild,
Erwärmte unser ruhevolles Zimmer
Und stand vor uns'rem Sein als Schutz und Schild.

Jetzt liegt das Herz bei Mörsern und Kanonen,
Beim Huf der Pferde und beim Räderrollen,
Als Leuchtrakete steigt es auf in Zonen,
In denen Grauen und Verderben wohnen
Und heulende Geschosse uns umtollen.
Es steigt empor beim Brüllen der Granaten,
Beim scharfen Sensenschlag von Gift und Stahl
Hochauf aus dem Gewoge der Soldaten:
Zum Angriff gibt es endlich das Signal.

Vormarsch in Polen

(September 1939)

Soldaten, Troß und Pferde —
Das Heer folgt raschem Ruf.
Der Braune stampft die Erde
Beim Marsch mit seinem Huf.

Die Straße kocht im Brande
Der grellen Mittagsglut.
Staub lodert aus dem Sande
Als trockner Höllensud.

Die Sonne blitzt auf Rohren.
Die Panzerabwehr rollt
Im Knattern der Motoren,
Das über Wiesen grollt.

Schief trägt der Mann die Mütze,
Der Stahlhelm klirrt am Gurt.
Die Wagen und Geschütze
Durchqueren eine Furt.

Verkohlte Dörfer schwelen,
Des Feindes Heerbann flieht.
Aus durstgespannten Kehlen
Klopft durch den Tag ein Lied.

So ziehn in grauen Scharen
Nach Polen wir hinein.
Das Licht mit goldnen Haaren
Spinnt in den Sieg uns ein.



Infanterieregiment Schwalbe

(Am Westwall, November 1939)

Der Legionen Marsch dröhnt noch metallen,
Wenn auch gespenstisch, durch das Tal der Blies.
In Römerpanzern spiegelt sich korallen
Der rote Boden, heiß begehrt von allen,
Die ein Vermächtnis in Gefahren stieß.

Von allen Türmen rufen Geisterposten,
Triarier, im Erdkreis kampferprobt,
Gelehnt an ihrer Lanzenschäfte Pfosten,
Die Blicke spähend ausgesandt nach Osten,
Ob mörderisch von dort ein Angriff tobt.

Den Römerspuk weckt keiner Glocke Schlagen
Von Kirchenuhren jetzt um Mitternacht:
Die Räder rosten, da in uns'ren Tagen
Siegfried erneut ward angefall'n von Hagen.
Um Dörfer und Kapellen wogt die Schlacht.

Centurionen, längst zu Staub zerronnen
In Gräbern, lauschen in das Land hinein,
Um das Motoren, Pferde, Marschkolonnen,
Geschütze mühevoll den Kampf begonnen:
Die Geisternacht erhellt der Brände Schein.

Jetzt schleudern, wo einst Tubaton erschallte,
Granaten ihre Splitter übers Feld.
Wo der Kohorten Kriegerschar sich ballte,
Vereinen sich die neue und die alte,
Die römische und der Germanen Welt.

Den Blick geschärft, am Leibe Wehr und Waffen,
Im Siegesrausch, der durch die Seele brennt,
Auf Moos und Moder, ohne zu erschlaffen,
In Zügen, die sich im Befehle straffen,
Kämpft auf der Römer Spur das Regiment.

Der verliebte Offizier

Waffen, Wagen und Kanonen,
Einsamkeit, Gewalt und Krieg!
Seine Liebste wird's ihm lohnen,
Daß er in den Sattel stieg,
Heiß erfüllt von Ruhm und „ihr“ —
Der verliebte Offizier.

Erst ritt er durch Polens Weiten,
Nun liegt er im Bunkerfeld,
Seine Liebe zu begleiten
Mit Musik, die machtvoll gellt,
Überall verbunden „ihr“ —
Der verliebte Offizier.

Wenn die langen Rohre krachen
Und die Panzerabwehr dröhnt,
Jederzeit hört er ihr Lachen,
Das des Feuers Not verschönt,
Zärtlich aus der Schlachten Gier —
Der verliebte Offizier.

In des Kampfes Paukenschlägen
Zwingt sein Sehnen sie herbei,
Daß sie beieinander lägen,
Sie ihm nah und näher sei
Und am allernächsten schier —
Dem verliebten Offizier.

Wenn sie heimlich sich vermählen
Trotz der Trennung ihres Seins,
Mag sein Herz es ihm erzählen:
Vaterland und „sie“ sind eins
Ihm, der auf der Wacht steht hier —
Dem verliebten Offizier.

Im feindlichen Feuer

(Bei Bliesbrück, Februar 1940)

Zaghaft stand der ersten Lerche Sang
Über uns, die langsam wir die graue
Höhe aufwärts schritten, talentlang.
Drohend schienen ringsum Wald und Aue.

Jenes Vogels Lied bezwang mich heiß,
Daß es den Gefahren mich entführte:
Denn bisweilen schritt noch über Eis
Unser Fuß, der nichts vom Frühling spürte.

Fernab war ich der Verhaltenheit,
Die sich in dem Hügelland versteckte:
Mir zur Seite lief im leichten Kleid
Eine Frau, die mich, liebkosend, neckte.

Bis ich frei auf kahler Kuppe stand
Und ein Donner uns zerriß die Ohren,
Der dem Liebestraume mich entwand:
Der Gewittertod aus Feindesrohren.

Unweit dröhnte der Granate Schlag —
Schon ein zweiter — hinter'm Busch der dritte —
Ob der vierte niederprasseln mag,
Ein Vernichtungsblitz, in uns'rer Mitte ?

Plötzlich war der Lerche Lied zerfetzt,
Weit die Liebste, die so nah mir eben.
Und wir liefen, von dem Stahl gehetzt,
In das Waldgestrüpp um unser Leben.

Ritt

Sattel, Sporn und Huf und Zaum
Leiten durchs Gelände;
Und des Frühlings reis'ger Raum,
Überweht von Blütenschaum,
Lockt uns ohne Ende,
Mann und Roß, zum Himmelssaum,
Wo des Lichtes Brände
Nimmt in seine Hände
Meines Lebens ew'ger Traum.
Stimmen sind in Busch und Baum,
Auch die Wiesen schweigen kaum:
Daß mein Ziel ich fände,
Wie ich mich auch wende.
Und so reit' ich als Soldat
Auf des Schicksals hartem Pfad
Zwischen Saat und Frucht und Mahd.

Im Morsbacher Wald

(Pfingsten 1940)

Wehrhaft mit Brisanzgranaten
Harkt der Gegner durch den Wald:
Uns're Seelen zu verraten
Zwischen frischem Frühlingslaub
Glückt selbst nicht des Teufels Taten.
Uns're Ohren bleiben taub.

Ernst sind wir, doch einer lächelt:
Ohne Sieg harrt leer das Sein.
Rings vom Splittertod umfächelt,
Während Anemonen blüh'n,
Von des Krieges Faust gehechelt
Wächst soldatisches Bemüh'n.

Eng am Mutterleib der Erde
Liegen wir und atmen kaum.
Und das ew'ge: „Stirb und werde!"
Rüttelt Männer auf zur Tat.
Ferne wiehern uns're Pferde.
Gott hält über'm Weltall Rat.



Die Pole

(Groß-Bliedersdorf, im Beschuß französischer 21-cm-Granaten, am 8. Juni 1940)

Der Duft von Rosen scheint die Luft zu röten,
Und Blütenblätter spreizen sich in Liebe,
Indem Granaten bersten, um zu töten,
Damit das Ur-Gesetz erhalten bliebe.

Jedwedes gibt sich, segnend, seinem Triebe,
Der durch den Vater endet im Gebären.
Und formt der Krieg die Erde auch zum Siebe:
Die Liebe muß ihr Ewiges bewähren.

Sie scheidet sanfte Frauen von Megären
Und degenscharf die Feiglinge vom Manne.
Mit Lächeln überwindet sie die Zähren,
Die wucht'ger Waffen Wirkung hält im Banne.

Ragt auch vom Schuß zersplittert manche Tanne:
Der roten Blüten Same wirbelt heiter.
Des Liebens Geist auf feurigem Gespanne
Rast lockend durch die Welt und immer weiter.

Die Hölle bei Holving

(Durchbruch durch die Maginot-Linie
am 14./15. Juni 1940)

Nun blüht die rote Rose
Der Wunden, denen Blut entquillt.
Nun blüht die schwarze Malve
Des Todes, der die Schmerzen stillt.

Der Wall ist zu durchbrechen,
Die Linie aus Beton und Stahl.
Im Bogen saust die Hippe
Durch das im Kampf zerwühlte Tal.

Es gilt, den Feind zu zwingen
Im Wiesengrund am Moderbach,
Selbst uns'res Angriffs Dröhnen
Lärmt die Gefallenen nicht wach.

Schon ist der Bach durchschritten.
In Gras und Kraut, am Uferknie,
Im Feuer einer Hölle
Liegt zäh die erste Kompanie.

Der Wirbel der Granaten
Verschont nicht Mann noch Offizier.
Die Waffen in den Fäusten
Stirbt mancher uns'rer Besten hier.

Der Angriff kommt ins Stocken,
Die Nacht ist furchtbar wie noch nie.
Das Dunkel wird zum Grauen
Durch der Franzosen Artillerie.

Aus allen Rohren donnert
Der Feind Vernichtung in den Grund.
Vom Holving, aus der Flanke,
Höhnt weiter der metall'ne Mund.

Fast scheint die Schlacht verloren,
Befehle kommen nicht heran.
Da kündet Oberst Schwalbe
Den rücksichtslosen Angriff an.

Die Züge, die sich ehern
An Strauch und Steinen festgekrallt,
Sie fressen durch die Stellung
Sich vor bis zum Buschhübelwald.

Jetzt räumt der Feind die Bunker,
Läßt schweigen seiner Mäuler Schall.
Gefangene marschieren.
Durchbrochen ist der Festungswall.

Ein Sieg aus Tod und Wunden
Im Höllengrund am Moderbach!
Die Kameraden ruhen,
Die Erde über sich als Dach.

Schwerer Sieg

(Übergang über den Rhein-Marne-Kanal
am 18. Juni 1940)

Furchtbar dröhnt der Orgel Brausen,
Das der Krieg zu aller Grausen
Aus den beiden Heeren lockt.
Wuchtig hämmern seine Pranken,
Daß die Bataillone wanken,
Während er im Felde hockt.

Die Register sind gezogen.
Kugeln zeichnen ihre Bogen
Durch den heißen Junitag.
Schwitzend steh'n die Kanoniere.
Wie Gebrüll verhexter Tiere
Heult ihr Feuer Schlag um Schlag.

Ohne Rock, im Hemd nur, senden
Sie den Stahl mit harten Händen
Über Bahndamm und Kanal,
Bis ein Wust aus Rauch und Flammen,
Die der Unterwelt entstammen,
Sich am Himmel zeigt als Mal.

Eines ihrer Fabelwesen
Steuerte, dazu erlesen,
In ein Lager von Benzin.
Aus dem Turm der Eisenfässer
Blitzt es auf wie blut'ge Messer,
Flackert knisternd es wie Kien.

Schon verfinstert sich die Palme
Hellsten Lichtes vor dem Qualme,
Der bis zu den Wolken schießt,
Während über Gras und Blumen,
Auf der Äcker durst'gen Krumen
Sich ein Lavastrom ergießt.

Weiter frißt er sich und weiter,
Der Vernichtung Wegbereiter,
Wälzt sich auf das Wasser zu,
Ist mit rotgefleckten Zungen
Bis ans Ufer vorgedrungen:
Der Kanal flammt auf im Nu.

Wasser sonst, doch heute Feuer
Scheidet Freund und Feind als neuer
Satansbrodem der Kanal.
Trennend bläht er sich mit Glühen,
Sieden, Zischen, Funkensprühen
Und verbreitet Wüstenqual.

Doch es gibt kein Zaudern, Stocken,
Sondern nur ein Werben, Locken
Für das junge Regiment,
Während Dörfer niederkrachen,
In der Luft Granaten lachen
Und im Tal das Wasser brennt.

Vorwärts dringt in zähem Ringen
Es zu sieghaftem Gelingen
Trotz der Elemente Fluch.
Feuer, Wasser, Luft und Erde
Helfen nur, daß sichtbar werde
Seines Ruhmes Fahnentuch.



Der Schlachtengott

Gott verbirgt mich in den Halmen,
Während rings die Dörfer qualmen.

Gott wirft liebend mich zur Erde,
Daß ich sanft geborgen werde.

Gott zog mich in einen Graben,
Dessen Sümpfe Deckung gaben.

Eng am Körper des Planeten
Durfte ich um Gnade beten.

In den Vogesen

(Tal der Weißen Saar, 24. Juni 1940)

Jetzt kommen sie das Tal herab,
An zweiundzwanzigtausend.
Der Wald ward ihrer Ehre Grab
Im Kampfe, heiß und brausend.

Vier Generale sind dabei
Und tausend Offiziere,
Die Berge sind voll Feldgeschrei,
Daß Frankreich jetzt verliere.

Im Wasgenwald, im Wasgenwald
Erschien die weiße Fahne.
Der Marsch Gefangener erschallt,
Verwirrt von schrillem Wahne.

Ein Römertempel ragt empor
Auf dem Donon als Zeichen.
Dort mußte ein französisches Korps
Besiegt die Flagge streichen.

Zu einem Berge türmen sie
Die abgekämpften Wehren,
Und die geschlag'ne Infant'rie
Pflückt Blumen, sie zu ehren.

Nun endlich ist das Maul gestopft
Den hundertfünfzig Rohren,
Die uns're Stürmenden beklopft,
Das Regiment geschoren.

Mit Kreide auf ein Schutzschild schrieb
Zum Abschied noch ein Krieger,
Dem die Haubitze teuer blieb,
Voll Hast: „Leb' wohl, mein Tiger!"

Der Tiger hat uns angebrüllt,
Auf seine Kraft versessen,
In seinen Atem uns gehüllt
Und uns beinah' gefressen.

Johannistag, Johannistag,
Du führtest uns zum Ruhme,
Daß, was in dunkler Hülle lag,
Zum Lichte schießt als Blume.



Lachendes Pferd

(Türkenstein-Durand [Vogesen], 24. Juni 1940)

Die fette Wiese zwischen Fichtenwänden,
Durch die vor kurzem noch die Schlacht geschrien,
Begrasen Rosse, deren müde Lenden
Nun ruheselig über Halme zieh'n.

Sie trabten treu, gehorsam den Befehlen,
Vor Protze und Geschütz das Tal hinan
Und standen ehern, als aus krassen Kehlen
Der Rohre Stahlsturm durch die Wälder rann.

Jetzt schlendert langsam, zwischen Kameraden,
Ein Pferd, des Schirrwerks ledig, durch das Grün,
Das ros'ge Maul mit Halmgerupf beladen,
Mit Blumen, die am Rand des Krieges blüh'n.

Und plötzlich hebt den braunen Kopf die Stute:
Gelächter wiehert weithin durch den Hag,
Daß jedem bei des Tieres Übermute
Der Panzer birst, der um die Seele lag.



August 1940

(Quartier in Polen)

Von Sturm und Regen ist die Luft befruchtet,
Daß einen Troll sie zu gebären strebt.
Dumpf dröhnt das Haus, vom Wirbelwind
[umwuchtet,
Der in der Öde eignen Trotz belebt.

Des Mondes müdes Krummschwert, das ich misse,
Versank, schon unsichtbar, in Schlamm und Lehm.
Die Nacht wird nächtiger durch Finsternisse,
Entliehen einem fremden Sternsystem.

Im Ohre klingt, was hinter uns verdämmert:
Der Schlachten Gott stampft laut in mein Quartier,
Durch das nun geisterhafter Kampflärm hämmert,
Und uns're Toten rufen: „Wir sind hier!"

Am Fenster zieht vorüber eine Streife,
Fernab, auf dunklen Wegen, fällt ein Schuß.
Das sieghaft Werdende, nach dem ich greife,
Berührt im Nachtwind mich mit seinem Kuß.

Am Himmel ahn' ich Jupiter-Saturnus,
Sternbild der Weisen, hinter Wolkentaft.
Wer birgt sich am Zenit im schwarzen Burnus,
Begehrt von der Planeten Wunderkraft?

Mein Blick durchfurcht die Nacht aus karger
[Kammer,
Ich spür' den Herzstoß unterm Waffenrock.
Gott treibt gewaltig mit des Krieges Hammer
In uns're Erde einen neuen Pflock.

Reiterlied

Übers Spiel der Pferdeohren
Streife ich den Zaum.
Mut hat keins von uns verloren;
Durch den freien Raum
Reitet Freude mit —
Heia he — im Schritt!

Backenstück und Ring und Zügel,
Unterm Bauch der Gurt
Straffen sich — mit langem Bügel
Geht es durch die Furt.
Wirf mich, Fuchs, nicht ab —
Heia he — im Trab!

Unter Trense und Kandare
Folgst du meiner Faust.
Fröhlich flattern uns're Haare,
Wenn durchs Feld du braust,
Wiehernd, ohne Stop —
Heia — im Galopp!

Auf die weiche Rückendecke
Schmiegt der Sattel sich.
Und wir nehmen kühn die Hecke,
Du, mein Tier, und ich —
Denn wir sind ja jung —
Heia he — im Sprung!

(Aus dem Drama „Paardeberg")



Oberst Schwalbe

Für herrliches Soldatentum,
Des ganzen Regimentes Ruhm,
Für seine Taten ohnegleichen
Und seinen blutigen Verlust
Trägt unser Oberst auf der Brust
Das Ritterkreuz als Ehrenzeichen.



ERNST GEYER

Der Dichter dieses Büchleins: Ernst Geyer, dem Schlesien zur Wahlheimat geworden ist, trägt den feldgrauen Rock mit den Majorsschulterstücken. Er ist Regimentsarzt im Dienstgrad eines Oberstabsarztes bei einem schlesischen Infanterie-Regiment. Wie er am Weltkrieg teilgenommen hat, steht er auch in diesem Kriege mit seinen 53 Jahren seinen Mann auf den Schlachtfeldern des Ostens, nachdem er an den Feldzügen gegen Polen und Frankreich beteiligt gewesen war.

Dr. Ernst Geyer ist am 19. Dezember 1888 in Berlin geboren. Über das juristische Studium und den Ansatz zur Offizierslaufbahn fand er den Weg zum Mediziner, und erst hier gewann seine Dichterseele die Heimat, in der sie sich entfalten konnte. Nach dem Weltkrieg ließ sich Ernst Geyer in Krummhübel im Riesengebirge nieder. Seit dieser Zeit sind eine stattliche Reihe von Bühnendichtungen aus seiner Feder hervorgegangen, die sich viele namhafte deutsche Bühnen erobert haben, darunter Berlin, Breslau, Bremen, Darmstadt, Görlitz, Liegnitz, Gera, Ulm, Worms, Karlsruhe und Riga.

Neben dem starken dramatischen Schaffen schrieb Ernst Geyer einige Erzählungen und andere Arbeiten. Und jetzt werden wir in dem Bändchen „Sinnen und Siegen" in das Reich des Lyrikers gerufen, der sich gelegentlich schon bewiesen hat, nun aber aus dem Kampferleben die Kraft zu würdigen, ehrlich und soldatisch empfundenen, Schöpfungen gewonnen hat.